

## Kulturspaziergang um Breitbrunn – Gstadt am Chiemsee



### Kulturspaziergang um Breitbrunn | Gstadt am Chiemsee

1. Breitbrunn: St. Johannes und Malerkapelle
2. Seestraße: Gunild und Peter Keetman
3. Wolfsberger Straße: Nordlichter und Gruppe 47
4. Urfahrn: Wohnort von Schlagintweit, Landeplatz von König Ludwig II.
5. Aischinger Höhe: Freilichtmalerei und Malervillen

Datenquelle: [CC-BY-3.0](#), [CC-BY-3.0](#); [OpenStreetMap](#), [BSB](#), [CC-BY-SA](#)

Der Kulturspaziergang beginnt bei der katholischen Kirche St. Johannes am Ortsweiher von Breitbrunn (Station 1). Er führt zunächst durch den Ort, wo man in der Seestraße den Geschwistern Gunild Keetman, Komponistin und Mitarbeiterin von Carl Orff, und Peter Keetman, Vertreter der sogenannten Subjektiven Fotografie, begegnet (Station 2). Anschließend läuft man durch die Wolfsberger Straße. Dort sammelten sich Autoren der innovativen literarischen Gruppe 47, die sich nach ihrem Gründungsjahr 1947 benannte (Station 3). Beim naturnahen, frei zugänglichen Strandbad Stadl ist ein Badestopp möglich. Danach spaziert man am Ufer der Halbinsel Urfahrn mit ihrer artenreichen Flora entlang. Von deren äußerster Spitze setzte König Ludwig II. nach Herrenchiemsee über, um den Baufortschritt seines Schlosses zu begutachten. Später ließ sich hier der Schriftsteller und Deutschlands erster Urologe Felix Schlagintweit nieder. In der Nähe wohnte auch der Maler Eugen Croissant. Dessen pastellige, winterliche Ruhe atmende Aquarelle machten ihn als den „Wintermaler des Chiemsees“ bekannt (Station 4). Nun steigt der Weg an zur 556 m hoch gelegenen Aischinger Höhe in Gstadt, einem der schönsten Aussichtspunkte am Chiemsee mit Blick auf See, Inseln und Alpenkette.

Kein Wunder, dass mehrere Freilichtmaler dort eine Malerkolonie bildeten. Sie eröffneten Malschulen, und wer es sich leisten konnte, baute sich am Hang eine Villa.

Einige von ihnen stehen heute unter Denkmalschutz (Station 5). Von der Aischinger Höhe führt der Weg zurück nach Breitbrunn.

Die Gegend um Breitbrunn war schon früh besiedelt. Die ersten Siedlungsspuren reichen bis in die Jungsteinzeit zurück. Im Gemeindegebiet fand man Pfeilspitzen, Keramik und eine Steinaxt. Während der Römerzeit gehörte der Chiemsee zur römischen Provinz Noricum. Im Norden des Chiemsees kreuzten sich zwei wichtige römische Fernstraßen. Bei Unterkitzing/Breitbrunn stand in der Nähe von einer dieser Straßen eine Villa rustica, ein römisches Landhaus mit Badehaus, das als Versorgungsstation für die Reisenden diente.



Breitbrunn, historische Postkarte; Luftaufnahme Mühlner und Kailbacher Bucht © Gemeindefarchiv Breitbrunn am Chiemsee

Breitbrunn verdankt seinen Namen dem idyllischen Dorfweiher, dem „breiten Brunnen“. Der Ortsname taucht 1150 erstmals urkundlich auf als Beiname eines Aswinus de Praitenprunne in den Monumenta canoniae Chiemseensis des Augustinerchorherrenstifts Herrenchiemsee. Der Ortsname Gstadt leitet sich von seiner Uferlage – „am Gestade“ – ab. Die erste urkundliche Erwähnung hängt ebenfalls mit der Klostersgeschichte zusammen. Erzbischof Konrad III. griff 1168 vermittelnd in einen Streit zwischen den Klöstern Frauenchiemsee und Herrenchiemsee ein, wobei der Ortsname Gstadt erwähnt wurde. Auch im weiteren Verlauf wurde die Geschichte der Orte Breitbrunn und Gstadt von den engen Beziehungen mit den Klöstern Frauenchiemsee und Herrenchiemsee geprägt.

Die Schönheit der Landschaft zog im 19. Jahrhundert die Sommerfrischler aus den Städten an. Es kamen nicht nur gut situierte Bürger wie die Familie des späteren Juraprofessors und Schriftstellers Felix Dahn (1834-1912). Auch junge Studenten und Maler reisten an. Sie begeisterten sich für die in Mode gekommenen sportlichen Aktivitäten, erwanderten die Berge oder segelten über den Chiemsee. Dabei entwickelten sie beachtliches Improvisationstalent. „Alte Küchentücher, selbst das heimliche Gewande der guten Großmutter Dumbser“ vom Inselwirt auf der Fraueninsel mussten für den jungen Felix Dahn und die Söhne des Malers Maximilian Haushofer als Segel herhalten.

Für die Maler bot die Freilichtmalerei eine frische Alternative zur Historienmalerei der Akademien. Die Einheimischen waren den ersten Vorboten des Fremdenverkehrs gegenüber nicht abgeneigt. Das bekannteste Beispiel für eine gelungene Assimilation sind die Ehen zwischen den Töchtern des Inselwirts Dumbser auf der Fraueninsel

und den Malern Maximilian Haushofer (1811-1866) und Christian Ruben (1805-1875).

Allerdings vertrieb die Einrichtung der Eisenbahnlinie von München nach Salzburg (letzter Teilabschnitt 1860) wieder manch alteingesessenen Sommergast, der sich vom ungewohnten Tourismusboom bedrängt fühlte. Der Besucherstrom verstärkte sich noch, als bald nach dem Ertrinkungstod von Ludwig II. 1886 das Schloss Herrenchiemsee zur Besichtigung freigegeben wurde.

Die Folge war, dass einige Sommerfrischler auf das den Inseln gegenüberliegende Ufer nach Breitbrunn und Gstadt „auswichen“, wenn sie sich nicht vorher schon dort angesiedelt hatten. Zumal der Ausblick vom erhöhten Ufer besonders attraktiv war. So entwickelte sich an diesem Uferabschnitt eine weitere Filiation zur Malerkolonie auf der Fraueninsel mit einer besonders hohen Künstlerdichte. Der Maler Eugen Croissant (1898-1976), nicht nur Aquarellist, sondern auch begabter Karikaturist, fertigte einen „Kunstverseuchungs-Lageplan“ von Breitbrunn und Gstadt an, in dem er alle dort ansässigen malenden Zeitgenossen lokalisierte. Er kommt auf immerhin 37 Namen.



Peter Keetman, Foto: Privatbesitz; Günther-Schule, Probe zur Barbarischen Suite, 1931, (Foto: A. A. Gulliland) © Bayerische Staatsbibliothek, Bildarchiv; Gunild und Esa Keetman, Foto: Privatbesitz

Die Institution der Sommerfrische erfährt durch die Weltkriege eine jähe Umdeutung. Die Bankiersfamilie Keetman aus dem Rheinland hatte bei Sommeraufenthalten am Chiemsee ihre Liebe zur oberbayerischen Landschaft entdeckt und 1936 den Lienzinger Müllerhof in Breitbrunn erworben. Nun erweist sich das geräumige landwirtschaftliche Anwesen als Zufluchtsstätte für die heimatlos gewordenen Familienmitglieder. Die Komponistin Gunild Keetman (1904-1990) und ihr Bruder, der Fotograf Peter Keetman (1916-2005), wirkten in der Nachkriegszeit viele Jahre von Breitbrunn aus. Ihr Werk ist inspiriert vom Chiemgau. Thematisch befasste sich Peter Keetman aber ebenso wie der Autor Horst Mönnich aus der Gruppe 47 auch mit der Industrie der deutschen Nachkriegszeit und widmete seine bekannteste Fotostrecke dem Volkswagenwerk in Wolfsburg. Gunild Keetman konnte von Breitbrunn aus wesentlich zum Aufbau des Orff-Instituts am Mozarteum in Salzburg beitragen.

Aus Deutschlands Norden spülte der Krieg gleich mehrere Literaten an. Hans Leip (1893-1983), der Autor des Liedes „Lili Marleen“ – der „Internationalen der Kriegsmüden“ – war einer der ersten. Aber vor allem waren es die Autoren der Gruppe 47, die das literarische Leben in Breitbrunn und Gstadt prägten. Man lud sich

gegenseitig ein, und wer nicht hier wohnte, mietete sich im Sommer ein. So auch der Initiator und Organisator der Gruppe Hans Werner Richter (1908-1993). Die Gruppe 47 sollte der deutschen Nachkriegsliteratur wichtige Impulse geben. Zu ihr gehörte eine der wichtigsten deutschsprachigen Autorinnen der Nachkriegszeit, Ilse Aichinger (1921-2016). Ein vielzitiertes Gedicht der Schriftstellerin trägt den Titel „Breitbrunn“.



Hans Werner Richter, Günter Eich, „Die Situation der deutschen Literatur 1952“, Kammerspiele München, Foto: Felicitas Timpe, 1952 © Bayerische Staatsbibliothek, Bildarchiv; Horst Mönnich, 2003 © Andreas Mönnich; Ilse Aichinger und Günter Eich, 1956, Foto: Felicitas Timpe © Bayerische Staatsbibliothek, Bildarchiv

Unter den Malern verhalf Willibald Demmel (1914-1989) der traditionellen Chiemseemalerei zu einer Nachblüte. Er betrieb nicht nur eine Malschule, sondern eröffnete 1951 die Weinstube „Palette“, in der er selbst als Wirt seine Gäste bediente. Im Juli 1963 schrieb der Kabarettist und Schauspieler Werner Finck (1902-1978) in Willibald Demmels Gästebuch:

*Wenn ich Zeit und Muße hätte –  
nur Palette, nur Palette – !  
momentan in einem Team  
segeln lernend auf dem Chiem →↓see*



## Station 1: Breitbrunn – St. Johannes und Malerkapelle



St. Johannes (Foto: Johann Zimmermann) © Pfarrei St. Johannes, Breitbrunn am Chiemsee

Im Mittelalter errichtet man auf einer Anhöhe neben dem Dorfweiher eine erste Kirche. Bis zur Säkularisation verfügt Breitbrunn jedoch über keine eigenen pfarrlichen Rechte. Die Höfe sind entweder dem Kloster Frauenchiemsee oder dem Kloster Herrenchiemsee grundbar. Für den Empfang der Sakramente oder den Besuch der Sonntagsmesse müssen die Einheimischen mit dem Boot zur Herreninsel rudern. Erst nach der Säkularisation und der Auflösung des Herrenklosters werden 1806 die pfarrlichen Rechte endgültig auf Breitbrunn übertragen.

Die dem Heiligen Johannes geweihte Kirche erweist sich im 19. Jahrhundert als zu beengt für die wachsende Gemeinde, so dass ein Neubau erforderlich wird. Von dem ursprünglichen Gebäude bleibt nur der Turm erhalten. Das neue Gebäude wird etwas seitlich versetzt zum alten Turm errichtet, weshalb er nicht ganz mittig steht. Der Nagelfluh für das Fundament stammt von einem Steinbruch auf der Südseite der Herreninsel. Seit dem Tod von König Ludwig II. im Jahr 1886 steht Baumaterial zur Verfügung, das für das unvollendet gebliebene Schloss vorgesehen war. Da in dem sehr kalten Winter 1896 der Chiemsee zufriert, kann man die Steine über die Eisdecke von Herrenchiemsee nach Breitbrunn transportieren und für den Bau der neuen Kirche verwenden.

Den Innenraum gestaltet man im neubarocken Stil. Die Deckengemälde im Altarraum nehmen thematisch Bezug auf die Corpus-Christi-Bruderschaft, die 1676 auf Herrenchiemsee errichtet worden ist. Auch die beidseitig des Hochaltars angebrachten Bruderschaftsstangen erinnern daran. Der prächtige spätbarocke Hochaltar stammt aus dem niederbayerischen Otzing bei Plattling. Zufällig steht er samt Seitenaltären und Kanzel beim Abriss der dortigen Kirche zum Verkauf an. Die dekorativen Marmorimitationen dieses Altars zählen zu den schönsten im süddeutschen Raum. Der Münchner Historienmaler Julius Frank erneuert 1901 das Hauptgemälde, das den Kirchenpatron, den Hl. Johannes, zeigt. Mehrere Skulpturen – stark bewegte Engel und Putten – schuf der Straubinger Bildhauer Franz Mozart, ein Großonkel des Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart.

Auf dem kleinen Kirchenfriedhof befindet sich das Grab des Schriftstellerpaares Modeste und Horst Mönlich. Sie heirateten 1953, kurz nach ihrer Ankunft in Breitbrunn, und verbringen dort ihr weiteres Leben.



Hl. Apollonia, Malerkapelle, bewegliches Bild „Christus nimmt Abschied von seiner Mutter“ (Fotos: privat)

Unterhalb der Dorfkirche steht neben dem Weiher die sogenannte „Malerkapelle“. Der Maler und Vergolder Josef Thalhauser erbaut 1889 „zu Ehren der Muttergottes und für alle Verehrer Mariens“ auf seinem eigenen Gartengrundstück eine „Lourdeskapelle“, wie sie unter dem Eindruck der Marienerscheinung in Lourdes von 1858 vielerorts nachgeahmt wird. Die kleine Kapelle weist eine originelle Besonderheit auf. Durch einen Mechanismus, der beim Öffnen der Eingangstür ausgelöst wird, setzten sich die Figuren der Darstellungsgruppe „Christus nimmt Abschied von seiner Mutter“ in Bewegung. Einen Hinweis auf den Erbauer, der nicht nur Künstler, sondern auch Bader und somit „Zahnarzt“ ist, gibt die Abbildung der Hl. Apollonia, Schutzpatronin bei Zahnkrankheiten. Sie hält eine Zange mit Zahn in der rechten Hand.

## Station 2: Seestraße – Gunild und Peter Keetman



Gunild Keetman und Carl Orff, 1975 © Christa Pilger-Feiler (Carl-Orff-Stiftung / Archiv: Orff-Zentrum München)

Alfred August Keetman, Direktor des Bankhauses J. Wichelhaus P. Sohn, kauft 1936 den Lienzinger-Müllerhof in der Seestraße 17. Die Familie stammt aus Elberfeld (heute Wuppertal). In der Kriegszeit sollte sich das Anwesen als Fluchtstätte für die verstreuten Familienmitglieder erweisen. Die Tochter Gunild Keetman (1904-1990) zieht 1944 ebenfalls nach Breitbrunn, nachdem ihre Münchner Wohnung in der Königinstraße 45 durch Bombenangriffe zerstört worden ist. Sie bewohnt die kleine umgebaute Mahlmühle (Seestraße 19). Die Musikerin und Komponistin ist eine enge Mitarbeiterin von Carl Orff. Zusammen mit ihm gibt sie von 1950 bis 1954 das *Orff-Schulwerk* heraus, das auf einer neuartigen Kombination von Bewegung und Musik basiert. Musiziert wird auf den sogenannten „Elementarinstrumenten“ oder „Orff-Instrumenten“. Dazu zählen Glockenspiel, Xylophon, Pauken und weitere Rhythmusinstrumente.

Sie hat bislang an der Günther-Schule in München als Lehrerin für Musik und Bewegung unterrichtet. Die „Ausbildungsstätte vom Bund für freie und angewandte Bewegung“ wurde von der Tanzpädagogin Dorothee Günther (1896-1975) und dem Komponisten Carl Orff (1895-1982) gemeinsam gegründet. Auf Gunild Keetmans Kompositionen basieren die Tanzchoreografien für die Schüler. Erste Erfolge als Komponistin feiert sie 1930 mit der Uraufführung der *Barbarischen Suite* beim Deutschen Tänzerkongress in München.



Günther-Schule, München, Elementarer Tanz, 1930 und Probe zur *Barbarischen Suite*, 1931 (Fotos: Allan Arthur Gulliland) © Bayerische Staatsbibliothek, Bildarchiv

Doch nun hat die Gestapo die Schule beschlagnahmt. Kaum am Chiemsee angekommen – so berichtet ihre Schwägerin Esa Keetman – wird Gunild Keetman „von oben“ dazu beordert, im „Rasthaus am Chiemsee mit rekonvaleszierenden Soldaten Gymnastik zu machen“. Die Nationalsozialisten haben das idyllisch gelegene Haus zum Lazarett umfunktioniert.

Das Mühlhäuschen in Breitbrunn bleibt Gunild Keetmans fester Wohnsitz für die weiteren Jahre. Die mit ihr befreundete britische Anthropologin Margaret Murray erzählt von einem Besuch: „Sie bewohnt zwei Zimmer in einem alten Mühlhaus nahe am Ufer des Chiemsees. Eine enge Holzterasse führt hinauf. Sie hat ein großes Zimmer mit einem sehr alten Tafelklavier, unter dem die ganzen Xylophone und Glockenspiele liegen.“ Außerdem befindet sich ein Webstuhl in ihrer Wohnung, denn Gunild Keetman liebt es, Muster zu entwerfen und Stoffe zu weben.

Das Orff-Schulwerk hat 1948 so große Popularität erlangt, dass der Bayerische Rundfunk eine Sendereihe dazu startet. Im gleichen Jahr entsteht die *Weihnachtsgeschichte* mit der Musik von Gunild Keetman und dem Text von Carl Orff. 1949 beruft man Gunild Keetman als Lehrbeauftragte an das Mozarteum in Salzburg. Sie unterrichtet dort bis 1956 das Orff-Schulwerk, zunächst in Kinderkursen. Später erteilt sie auch Kurse für in- und ausländische Studenten. Am Mozarteum wird 1961 das Orff-Institut gegründet, zu dessen Aufbau sie wesentlich beiträgt. 1970 erscheinen die *Elementaria*, ein Leitfaden zum Orff-Schulwerk, das bald in zahlreiche Sprachen übersetzt wird. Die musikpädagogische Konzeption von Gunild Keetman und Carl Orff hat sich ebenso wie der Einsatz der Orff-Instrumente international etabliert.





Webarbeiten von Gunild Keetman © Familienbesitz Franz Burghardt; Peter Keetman: Selbstbildnis, 1948/1950 © Stiftung F.C. Gundlach

Gunild Keetmans zwölf Jahre jüngerer Bruder, der Fotograf Peter Keetman (1916-2005), lebt von 1949 bis 1995 ebenfalls auf dem Familienanwesen in Breitbrunn. Er hat an der Bayerischen Lehranstalt für Lichtbildwesen in München studiert. 1940 wird er zum Kriegsdienst bei den Eisenbahn pionieren einberufen und erleidet 1944 in Nadwirna (heutige Ukraine) eine schwere Verletzung. Nach Kriegsende setzt er seine fotografische Ausbildung fort. 1949 gründet er zusammen mit anderen Fotografen die Gruppe „fotoform“. Er veröffentlicht in deutschen Fotozeitschriften, nimmt an zahlreichen Gruppenausstellungen teil und arbeitet in der Industrie- und Werbebranche.

Insgesamt mehr als sechs Jahrzehnte fotografischer Arbeit umfasst das Lebenswerk von Peter Keetman. 1953 erscheint die Serie *Eine Woche im Volkswagenwerk*, eines seiner bekanntesten Werke. Sie entsteht ohne industriellen Auftrag in dem Werk am Wolfsburger Mittellandkanal. In dieser Fotostrecke dokumentiert er die Fließbandarbeit bei Volkswagen, den Bau und technische Details des mythischen „Käfers“. Einerseits ist Peter Keetmans Werk dem deutschen Wiederaufbau und den neuen Wirtschaftsprodukten verhaftet, andererseits aber auch der Landschaft des Chiemgaus.



Gunild Keetman und ihre Schwägerin Esa Keetman (Foto: Peter Keetman) © Familienbesitz; Haus Oberleitner, Breitbrunn, Seestraße 24 (Foto: Peter Keetman) © Bayerische Staatsbibliothek/Bildarchiv

Außerdem widmet er dem Orff-Schulwerk, an dem seine Schwester maßgeblich beteiligt ist, mehrere Fotostrecken. Seine Schwarzweiß-Fotografien durchzieht bei allen Sujets eine innovative Sicht auf technische wie naturgegebene Details. Sie sind oft stark abstrahiert und grafisch prägnant in Szene gesetzt. Mit der Kamera dringt Peter Keetman zu den elementaren Strukturen seiner Motive vor und dynamisiert sie durch scharfe Schwarzweiß-Kontraste. „Fotos wie Cool Jazz“ titelt *Die Zeit* zur großen Retrospektive 2016 im Museum Folkwang in Essen anlässlich von Peter Keetmans 100. Geburtstag. Seinen fotografischen Nachlass betreuen die Stiftung F. C. Gundlach und das Museum Folkwang in Essen.

## Station 3: Wolfsberger Straße – Nordlichter und Gruppe 47



Horst Mönich, 2003 © Andreas Mönnich

In der ruhigen Wolfsberger Straße in Breitbrunn siedeln sich einige Schriftsteller an, die überwiegend aus Deutschlands Norden stammen. Einer der ersten, der sich hier niederlässt, ist der Schriftsteller Hans Leip (1893-1983). Der gebürtige Hamburger ist nicht nur literarisch aktiv. Auch als Maler und Grafiker tritt er mit seinen expressiven Bildern an die Öffentlichkeit. Für mehrere seiner Bücher gestaltet er Cover und Illustrationen selbst, so für die reich bebilderte Autobiografie *Das Tanzrad oder die Lust und Mühe eines Daseins*, einen Lebensbericht in losen, anekdotischen Episoden.

Als er am Rande des Naturschutzgebiets eine Wiese vom Dangelbauer kauft (Wolfsberger Straße 25), ist die Aussicht noch „unverbaut wie in Blankenese“ (*Das Tanzrad*). Privat befindet er sich in einer prekären Situation. Er trifft mit seiner 21 Jahre jüngeren Freundin Kathrin Bade am Chiemsee ein, ist aber noch mit seiner dritten Frau Ilse verheiratet, die erst später in die Scheidung einwilligt. Sobald der Weg frei ist für die neue Ehe, traut der Dorfschmied, der gleichzeitig Breitbrunner Bürgermeister ist, das Paar. „Kein Festmahl, nur echter Bohnenkaffee aus einem US Care Paket, und eine Flasche Wermuth bianca“ beleben die Feier, die in einem schlichten Spaziergang des Brautpaares ausklingt: „Unbeschwert spazierten wir noch ein wenig in die sanft rieselnde Abenddämmerung gen Urfahrn zum Seeufer“ (*Das Tanzrad*).

Hans Leip ist jeglicher Kriegsheroismus fremd. Im Ersten Weltkrieg erleidet er eine Verwundung und wird für kriegsuntauglich erklärt. Berühmtheit erlangt er vor allem als Autor des Soldatenliedes *Lili Marleen*, der „Internationalen der Kriegsmüden“. Seine Freiheitsliebe, Wasserliebe und Abenteuerlust fließen in der motivischen Vorliebe für Störtebeker und die Freibeuter zusammen. Der am Chiemsee verfasste Roman *Die Sonnenflöte* ruft ein weiteres zentrales Motiv auf, die Insel als mythischen Ort des Friedens. Die Fraueninsel erscheint der Hauptfigur, Hafenmeister Tidemunt, als „uralter kleiner Ararat, aus den Sintfluten gerettet“. In Hans Leips Autobiografie *Das Tanzrad* erfüllt die unbewohnte Krautinsel des Chiemsees diesen Inselmythos:

*Über deren kiesiger Landzunge stand die Sonne wie eine Flasche gelben Klosterlikörs. Das Wasser sanft wie Apfelmarmelade roch urweltlich nach dem Gletscherschutt seines Grundes. Im Mondschein schwammen wir nackt wie die Götter dem Gebirge zu. Und die Kampenwand setzte ihre ungeheure Säge an, die Riegelbalken des Himmels zu öffnen, dem dahinter harrenden Weltfrieden freie Bahn zu gewähren. Doch am Chiemsee findet Hans Leip nicht einmal privaten Frieden. 1951 zieht der Unstete weiter. Er hat sich selbst ein Epitaph gedichtet, endend auf den Vierzeiler: *Er liebte die Freiheit sehr,/ drum gebe ihm Gott / einen guten Pott / ins Nimmermehr.**

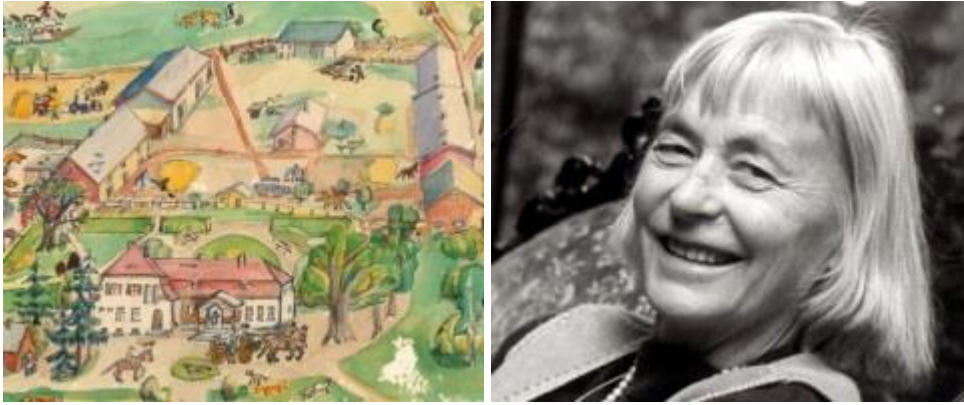
Sein Haus kann er an einen anderen norddeutschen Schriftsteller verkaufen:

*Unser Haus zu Breitbrunn hatten wir dem jungen Schriftsteller Horst Mönnich überlassen. [...] Franz Schilling, Steuerberater aller norddeutschen Autoren und auch der unsrige, hatte ihn mitgebracht, immer hilfsbereit, auch neugierig, wie der entflochtene Hanseat sich in der Fremde eingerichtet hatte. Beide waren begeistert von Haus und Landschaft (Das Tanzrad).*

Horst Mönnich (1918-2014) blickt auf eine von Verlusten geprägte Biografie zurück. 1918 in Senftenberg geboren, verliert er früh beide Eltern. Er und sein Zwillingenbruder überleben im Fürsorgesystem der Nationalsozialisten, bis der Bruder bei einem Manöverunfall stirbt. Sein Erstlingswerk *Die Zwillingenfähre* (1941) ist auch dem Bruder gewidmet, dessen Gedichte er in seiner Lyriksammlung mit veröffentlicht. Nach dem Zweiten Weltkrieg begegnet er in Holstein der aus Westpreußen geflüchteten Modeste Dahlweid. Gemeinsam ziehen sie nach Bayern:

*In dieser Landschaft ansässig zu werden, ein Zuhause zu finden, kam mir, der ich damals in Norddeutschland wohnte, ein bißchen vermessen vor. Wie oft habe ich seitdem auf der Höhe haltgemacht und hinabgeblickt [...] Denn ich habe seit einiger Zeit ein Haus am See, gegenüber einer der Inseln, und der Traum ist Alltag geworden...*

Horst Mönnich betrachtet sich im Gegensatz zu Hans Leip als Angekommener. Er schwärmt ebenfalls von der Chiemseelandschaft: *Die Zeit war aufgehoben [...]. Eine Urlandschaft, wild und lieblich zugleich, von lichtdurchlässigen Schilfbuchten umsäumt, unendlich scheinende blaue Seeflächen...* (in: „Der Traum ist Alltag geworden“). Als er sich 1952 in Breitbrunn niederlässt, bedeutet dies nach den Turbulenzen der Kriegsjahre auch ein Ankommen im bürgerlichen Leben. Der Erfolg seines Industrieromans über das VW-Werk in Wolfsburg ermöglicht ihm den Kauf des Hauses und die Gründung einer Familie. 1953 heiratet er in Breitbrunn und verbringt dort zusammen mit seiner Frau die weiteren Jahre.



Modeste Mönnich: Bendomin, Aquarell © Andreas Mönnich; Modeste Mönnich © Andreas Mönnich

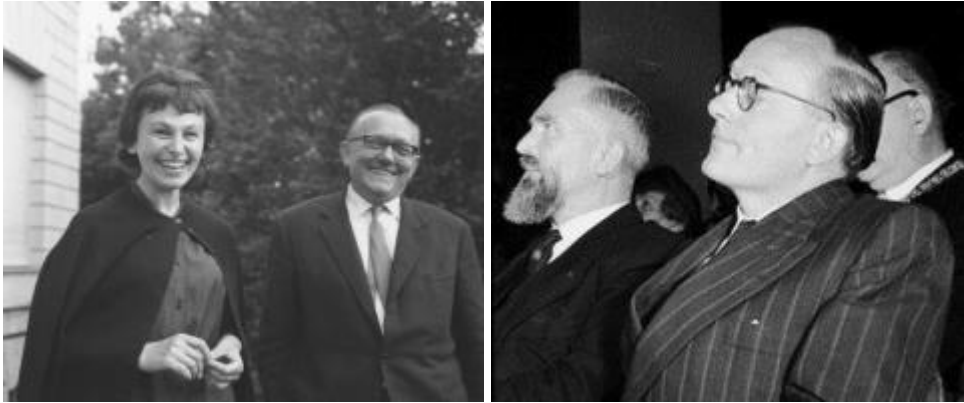
Auch hier arbeitet Horst Mönnich weiter an der Chronik der deutschen Industriegeschichte. Seine akribisch recherchierten Werke über VW, BMW und Thyssen dokumentieren die Entwicklung der wichtigsten Unternehmen der Wirtschaftswunderzeit. Entstanden an diesem scheinbar der Zeit enthobenen Ort erweisen sich seine Werke als äußerst zeitbewusst und kritisch, was nicht zuletzt der mehrere Jahre währende Prozess mit VW belegt. So hat Horst Mönnich, frühes Mitglied der Gruppe 47, nach dem Krieg eine neue deutsche Literatur entstehen lassen, wie es die Schriftstellerorganisation postulierte. Sie benannte sich nach ihrem Gründungsjahr 1947 und zählt zu den einflussreichsten Gruppierungen der Nachkriegsära. Auch der Gründer und Organisator der Gruppe 47, Hans Werner Richter, war im Übrigen einige Sommer in Breitbrunn zu Gast. Er wohnte im Anwesen der Keetmans in der Seestraße.

Mit anderen Autoren, die ebenfalls am Chiemsee ansässig sind, pflegt Horst Mönnich freundschaftlichen Umgang. Nicht nur mit denen in seiner Straße, Ilse Aichinger und Günter Eich, sondern auch mit Sten Nadolny in Chieming am gegenüberliegenden Seeufer. Dieser widmet ihm den 2012 erschienenen Roman *Weitlings Sommerfrische*, in den Sten Nadolny seine Jugenderlebnisse am Chiemsee einfließen lässt.

Modeste Mönnich (1919-2003) ist die fünfte und jüngste Tochter der Gutsbesitzerfamilie Dahlweid in Bendomin. Der Ort liegt im damaligen Westpreußen, im sogenannten polnischen Korridor. Sie leidet unter den beschränkten Entwicklungsmöglichkeiten für Frauen zur damaligen Zeit, erschwert durch die komplizierte geografische wie politische Lage. Mit ihrem ersten Mann bewirtschaftet sie Gut Bonstetten (heute poln. Zamarte) und unterrichtet nebenher als Lehrerin. Im Januar 1945 flieht sie vor der Roten Armee in einem Treck mit über 100 Menschen von ihrem Gut in Richtung Ostseeküste. Erst 25 Jahre nach ihrer Ankunft in Breitbrunn 1952 beginnt sie ihre Erinnerungen an das Leben in Westpreußen und an die etwa zwei Monate währende Flucht niederzuschreiben. Ihren Erlebnisbericht mit dem Titel *Ich schenk euch Bendomin* veröffentlicht sie 1980 unter dem Pseudonym Modeste Weidendahl, einem Anagramm ihres Mädchennamens Dahlweid. Trotz der großen zeitlichen Distanz entstehen Erinnerungsbilder in filmischer Plastizität und poetischer Dichte. „Westpreußen und Bayern, Facetten einer Kugel, die ich in den Händen halte und jede nur ein anderer Aspekt derselben Wirklichkeit?“, resümiert sie fragend ihr Leben. Modeste Mönnich gelingt mit ihrem authentischen Zeitdokument ein eindringliches Erinnerungsbuch zum Leben in Westpreußen und den Flüchtlingstrecken.



Das Schriftstellerpaar Ilse Aichinger (1921-2016) und Günter Eich (1907-1972) lernt sich 1951 anlässlich einer Lesung der Gruppe 47 in Bad Dürkheim kennen. Sie heiraten 1953 in München. Da das Paar ohne festen Wohnsitz ist, bietet ihnen Horst Mönnich eine vorübergehende Bleibe in seinem Haus in Breitbrunn an. Das Paar zieht später in ein anderes Haus in der Wolfsberger Straße 7 und bleibt weiterhin dem Landleben treu. Günter Eich bekennt sich zu seiner – wie er es nennt – „Vorliebe für abgelegene Dörfer“. Er will auch nicht weiter nach Norden ziehen. 1956 siedelt die Familie nach Lenggries über, dann nach Bayerisch Gmain und anschließend österreichisch Großgmain.



Ilse Aichinger und Günter Eich, 1964 / Günter Eich, 1951, Fotos: Felicitas Timpe © Bayerische Staatsbibliothek, Bildarchiv

Günter Eich gilt als Vertreter der sogenannten „Kahlschlagliteratur“, dem radikalen literarischen Neubeginn nach Kriegsende. Sein schriftstellerischer Weg ist gekennzeichnet von Inkohärenzen und Brüchen, von Selbstverleugnung und der Abwertung früherer Werke – symptomatisch für die literarische Verunsicherung in der Nachkriegsära. Sein Berufsleben beginnt er als Radioautor unter den Nationalsozialisten. Später distanziert er sich von dieser Phase, bleibt aber dem Rundfunk und dem Genre des Hörspiels bis in die 1940er-Jahre treu. Erst im beginnenden Fernsehzeitalter verliert er das Interesse am Hörspielschreiben.

Die Gedichtsammlungen *Abgelegene Gehöfte* (1948) und *Botschaften des Regens* (1955) bescheren ihm großen Erfolg bei der Leserschaft. Das Gedicht *Herrenchiemsee* aus der Sammlung *Botschaften des Regens*, entsteht in Breitbrunn.

*All ihr herbstlich Fliegenden  
Vogelwind, Vogelblätter –  
Weinlese ist gehalten,  
in den Bergen fällt Schnee.*

*Ludwig wollte nicht, daß man ihn essen sah.  
Zu unsichtbaren Kerkern gerinnt der Föhn,  
wie leicht aber erklärt sich alles  
aus den Wirbeln des fallenden Eschenblatts!*

So die ersten beiden Strophen des Gedichts. Während die anfänglichen Verszeilen noch getragen sind von den für Eich typischen Naturmotiven – Herbststimmung, Wind, Vögel, bewegte Blätter, „gerinnt“ die Naturszenerie metaphorisch zu einem Gefängnis für den darin Eingeschlossenen. Der menschenscheue König Ludwig II. soll

bekanntermaßen allein am raffinierten versenkbaren „Tischleindeckdich“ in Schloss Herrenchiemsee gespeist haben.

Günter Eich wird für sein innovatives literarisches Werk mit einer Reihe von Literaturpreisen gewürdigt. Unter anderem erhält er 1950 den erstmals ausgeschriebenen Preis der Gruppe 47 und 1959 den Georg-Büchner-Preis. Hans Magnus Enzensberger widmet ihm ein Gedicht mit dem Titel *abgelegenes haus* (in: *Blindenschrift*, 1964), in Anspielung sowohl auf seine Wohnsituation als auch auf die Anthologie *Abgelegene Gehöfte*.

In der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur zählt Ilse Aichinger zu den profiliertesten Autorinnen. Sie selbst verortet sich nicht in der „Kahlschlagliteratur“ der Gruppe 47, an deren Treffen auch sie teilnimmt. Das Postulat eines radikalen Neuanfangs ist der Tochter einer jüdischen Mutter, die dank glücklicher Umstände die NS-Zeit überlebt, zu kurz gegriffen. Stattdessen beteiligt sie sich am Kampf gegen die Verdrängung, gegen die Mentalität des Vergessens, die sich in Politik und Gesellschaft zugunsten des Neubeginns herausbildet.

Ilse Aichinger: *Breitbrunn*,  
(aus der Gedichtsammlung *Verschenkter Rat*)

*Es neigen sich  
die Tage der Kindheit  
den späten Tagen zu.  
Und fragst du nach der Heimat,  
so sagen alle, die blieben:  
Das Gras ist gewachsen.  
Aber nichts davon,  
daß die gewundenen Wege  
die Hügel hinab  
aufstanden und seufzten.  
Ehe sie sterben,  
ziehen die Pfarrer in andere Dörfer.*

In der kurzen Zeitspanne, die sie in Breitbrunn lebt, schreibt sie 1955 das Gedicht *Breitbrunn*. Es ist Bestandteil einer Gedichtsammlung mit dem pessimistischen Titel *Verschenkter Rat*, der dem Dichten die Vergeblichkeit aufklärerischer Bemühungen schon in der Überschrift mitgibt. Mit der Gruppe 47 verbindet sie die Verwendung eines einfachen, schnörkellosen Wortschatzes. Die Sprache ist lakonisch. Konkrete Dinge und Naturhaftes werden in schlichten Formulierungen benannt. Doch die Objekte des Alltags und die Alltagssätze sind unterwandert von zersetzenden Wendungen, abrupten Bildwechseln und verblüffenden Entkontextualisierungen.

*Breitbrunn* ruft in der Assoziationskette Dorf - Heimat - Kindheit das Thema Heimat auf. Jedoch fehlen der Heimat die Attribute von Geborgenheit, Tradition und kollektivem Gedächtnis. „Gras ist gewachsen“ – wohl über die Vergangenheit. Die Naturkulisse wird zwar aufgerufen, aber aus ihr selbst heraus erhebt sich das Seufzen der „Hügel“ gleich einem Aufbäumen der unbewältigten Vergangenheit. Wie bei Günter Eich bahnt sich der subversive Grundton einer kritisch ausgerichteten Heimatliteratur an. Die Euphorie der Sommerfrischler und Freilichtmaler gehört in den Texten der hier ansässigen Repräsentanten der Gruppe 47 der Vergangenheit an.

## Station 4: Urfahrn – Wohnort von Schlagintweit, Landeplatz von König Ludwig II.



Eugen Croissant (1898-1976), "In Urfahrn", Aquarell um 1965 © Museum Prien - Historische Galerie der Chiemseemaler

*Als ich auf der äußersten Spitze der Halbinsel Urfahrn den herrlichen Rundblick vom Schafberg im Salzkammergut bis zum Wendelstein über den Chiemsee hin mit Herren-, Frauen- und Krautinsel mit den Augen einfiel – der Maler Strathmann nannte das meinen „viel zu zackigen Horizont“ –, konnte ich mich vor Seligkeit nicht halten und kaufte den alten, großen Hof auf der Stelle, unter der Bedingung, dass der Bauer Stöffl sofort mit mir zum Notar nach Prien fahre...*

1905 erwirbt der in München und Bad Brückenau tätige Urologe und Schriftsteller Felix Schlagintweit das Bäckengut (Königstraße 63) auf der schmalen Landzunge Urfahrn, die heute Teil der Gemeinde Breitbrunn am Chiemsee ist. Felix Schlagintweit baut den alten Bauernhof in eine Sommerfrische um, „ohne ihn der Landschaft zu entfremden“ und mit dem Ansinnen, „daß es meinen Künstlerfreunden genüge“. Denn er empfängt gerne Gäste. Zu ihnen zählen der Maler und Karikaturist Olaf Gulbransson, der Architekt Emanuel von Seidl, der Komponist Hermann Zilcher, die Maler Ludwig von Herterich, Adolf Hengeler und Hermann Pampel. Das in seinen Memoiren erwähnte Gästebuch, in dem sich „Olaf [Gulbransson] als Seehund zeichnete, der in meinem Schilf einen Bürstling geschnappt hat“, ist leider verschollen.

Gäste, die mit dem Dampfschiff anreisen, begrüßt Felix Schlagintweit mit einem Kanonensalut. Denn „ein Bayer kennt nichts Schöneres als das Schießen“, wie der stets zu Späßen aufgelegte Schlagintweit anmerkt. 1912 ersteht er die gußeiserne Kanone der Firma Krupp von 1881 bei Oberst Emil von Pfülf in der Königlich Bayerischen Feldzeugmeisterei. Der erste Schießversuch erfolgt mit grünen Birnen.

*Alles schüttelte meine Bäume, und wir stopften wie besessen das Rohr voll. Endlich war es soweit. Wir sperrten die Mäuler auf. Furchtbar krachte der Schuß über den See hin, sein Echo rollte vom Traunstein bis zum Wendelstein, die Kanone machte sogar einen kleinen Hupf nach hinten, drei Fensterscheiben zersprangen im Hause, und ringsum war alles mit von Pulver geschwärztem Birnenkompott gesprenkelt.*



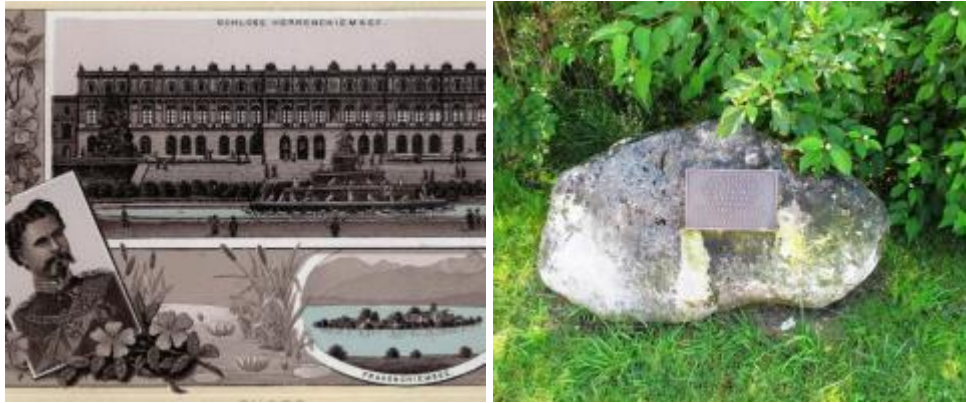
Blick auf Herrenchiemsee mit Dampfer, Postkarte um 1935, Fotograf: Fritz Zierer (c) Bayerische Staatsbibliothek/Bildarchiv

Später lässt er Holzkugeln für sein Geschütz anfertigen. Es steht heute noch im Garten des Anwesens, das von einer ausladenden Thujenhecke umgeben ist. Die Ära, in der mit Birnen oder Holzkugeln geschossen wird, ist von kurzer Dauer. Zwei Weltkriege fallen in die Lebenszeit von Felix Schlagintweit. Seine Wohnung und Klinik in München werden 1944 bei einem Bombenangriff total zerstört. Der weitgereiste Mann, der in Deutschland der Urologie zum Durchbruch verholfen und mit seinen Memoiren *Ein verliebtes Leben* (1943) einen Bestseller hinterlassen hat, zieht sich ganz nach Urfahr zurück. Dort lebt er mit seiner zweiten Frau Centa Glier bis 1950.

Von der Spitze der Halbinsel Urfahr bis zur Herreninsel sind es nur 300 Meter. „Urfar“ – „der Landeplatz (portus) zu jeder Seite des Wassers; das Ufer“ heißt es im *Bayerischen Wörterbuch* von Johann Andreas Schmeller (München, 1872). Es ist die kürzeste und ungefährlichste Strecke über den Chiemsee. Dies weiß auch König Ludwig II. zu schätzen. Er lässt sich zwischen den Jahren 1882 und 1887 von hier nach Herrenchiemsee hinüber rudern, um den Baufortschritt seines Schlosses zu begutachten. Mit dem Zug fährt er bis Rimsting. Dann steigt er in die Kutsche um und erreicht so die Ablegestelle für das Ruderboot. Die Rösler werden beim Simongütl (Königstraße 72) eingestellt. Der Fährmann Johann Baptist Förg ist von einem königlichen Kurier vorab informiert worden. Diskret, im Dunkel der Nacht finden die Überfahrten für den menschenscheuen König statt. Ein Gedenkstein erinnert daran.

Auch Felix Schlagintweit weiß durch den vorherigen Hauseigentümer von diesen Überfahrten: „Dicht an meiner Haustür sind König Ludwig und Richard Wagner in den Kahn gestiegen, wenn sie hinüber in das neue Schloß wollten. Mein alter Bauer Stöfl hat das immer genau und heimlich beobachtet.“ Wenige Jahre nach Felix Schlagintweit lässt sich der Maler Friedrich Lauer (1874-1935) in Urfahr nieder. Der vermögende Sohn eines badischen Industriellen erwirbt von September bis November 1909 gleich drei Anwesen in Urfahr: den Löxenhof (Königstraße 66), den Schwarzhof und die später so genannte Villa Söhnges (beide Königstraße 58).





Schloss Herrenchiemsee, kolorierte Photolithographie, Leporello um 1890 (c) Bayerische Staatsbibliothek/Bildarchiv; Gedenkstein in Urfahrn für König Ludwig II. (c) Chiemsee-Alpenland Tourismus

Er ist ein Studienfreund von Franz Marc und finanziert im Jahr 1903 eine gemeinsame Frankreichreise. Als Maler ist Friedrich Lauer jedoch wenig Erfolg beschieden. Er richtet daher in seiner Villa in München-Bogenhausen, Neuherbergstraße 11, die sogenannte „Edelmesse“ ein und verkauft „deutsche Kunst und Wertarbeit“ (Metallwaren, Küchen- und Einrichtungsgegenstände). Die Inflationsjahre 1922-1924 zwingen ihn dazu, dieses Geschäft wieder aufzugeben und die Bogenhausener Villa zu veräußern. Wie Felix Schlagintweit verlagert er seinen Lebensschwerpunkt nach Urfahrn. Aus wirtschaftlichen Gründen muss er sich 1932 auch von dem Besitz am Chiemsee trennen. 1939 wird der Schwarzhof an die „Ahnenerbestiftung“, eine nationalsozialistische Forschungseinrichtung, verkauft. Sie führt tödliche Menschenversuche (Unterdruck- und Kälteexperimente) an KZ-Häftlingen im Konzentrationslager Dachau durch.

Ende des Zweiten Weltkriegs lässt sich ein Malerehepaar in Urfahrn nieder, dessen Werk eng mit dem Chiemgau verbunden ist. Im Löxenhof (Königstraße 66) beziehen Elisabeth und Eugen Croissant 1945 eine kleine Mietwohnung. Der aus der Pfalz stammende Künstler Eugen Croissant (1898-1976), Schwager von Anna Croissant-Rust, fängt in kühlen, pastelligen Tönen die wechselnden Stimmungen des Chiemsees ein. Die dargestellten Sujets entnimmt er seiner unmittelbaren Umgebung. Menschen sucht man vergebens in seinen Aquarellen. „Ich habe beruflich so viele Menschen karikieren müssen, da lasse ich sie auf Landschaften lieber weg.“ Er meidet das Plakative, überlässt die Sommermotive und die idyllische Fraueninsel lieber den anderen. Blasses Licht, Wassernebel, Schneefelder, kahle Bäume, verpallte Boote, stille Häuser kennzeichnen seine kontemplativen Winterbilder. Er malt im Freien mit fingerlosen Wollhandschuhen oder auf dem Wasser, in seiner blauen Platte sitzend.

Elisabeth Croissant (1903-1997) widmet sich der volkstümlichen Hinterglasmalerei. Leuchtende Farben, starke Kontraste und flächige Darstellung, gerahmt von dunklen Umrisslinien, charakterisieren ihre Bilder. Ihre bevorzugten Motive sind Stilleben und Tiere, in ihren Kinderbuchillustrationen das Alltagsleben. Nach dem Tod ihres Mannes zieht sie 1976 nach Prien. Heute leben einige Prominente in der Königstraße. Ruhe und Abgeschlossenheit sind geblieben.



Der Maler Friedrich Lauer in Frankreich, Fotografie um 1903 (c) Deutsches Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum (DKA\_NLMarcFranz\_IA1-0044); Eugen Croissant am Chiemsee, Fotografie um 1950 (c) Deutsches Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum (DKA\_NLCroissantEugen\_IA3-0002); Elisabeth Croissant, Fotografie um 1930 (c) Deutsches Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum (DKA\_NLCroissantEugen\_IC138-0002)

## Station 5: Aischinger Höhe – Freilichtmalerei und Malervillen



Blick von der Aischinger Höhe (Foto: privat)

*Aisching hat ohne Frage die herrlichste Lage am See: die Fraueninsel, gerade gegenüber, bildet den lieblichsten, reizvollsten Vordergrund: – bei ruhigem Wetter schien sie auf der spiegelglatten Fläche zu schwimmen, einer Seerose gleich! – die Wasserfläche gen Süden hin wird durch die kleine Krautinsel und die dunklen Waldwipfel von Herrenwörth unterbrochen: über dem Frauenkloster, im Osten, und jenseits der Herreninsel ragen die Berge: zwar fern, aber desto wirkungsvoller in der Beleuchtung: Welch wundervolle Sommerabende hab' ich hier erlebt, wann die Sonne hinter uns zu Golde ging und nun See, Inseln und Ostberge in allen denkbaren Farbenabstufungen – vom glühendsten Roth bis in das dunkle Veilchenblau hinein – leuchteten. (Felix Dahn: *Erinnerungen*, Bd. 2)*

Über viele Jahre bleibt der Rechtsprofessor und Schriftsteller Felix Dahn (1834-1912) dem Chiemsee während der Sommerfrische treu. Als Kind vergnügt er sich mit den Söhnen des Malers Max Haushofer (1811-1866) und der dortigen Jugend auf der Fraueninsel. Sobald jedoch die Eisenbahnlinie zwischen München und Prien fertiggestellt ist, ergießt sich „der civis Monacensis vulgaris mit Weib und Kind in ungezählten Stücken auf und über das schmale Eiland“ – so Felix Dahn im Jahr 1858 über den touristischen Ansturm aus der Stadt.

Zwar kennt man noch nicht das freie Wochenende, aber im Sommer verlagert sich das Gesellschaftsleben der Städter hinaus in die Natur und ans Wasser. Dahns geschiedene Mutter entflieht dem Treiben auf der Fraueninsel und findet „ganz herrlichen Ersatz“ im hoch über dem Seeufer gelegenen Einödhof Aisching 1. Sie mietet die obere Etage und übersommert dort für mehrere Jahre mit den jüngeren Geschwistern des Studenten. „[...] oft sprach auch ich für längeres Verweilen zu“ (Felix Dahn: *Erinnerungen*, Bd. 2).

Seine Autobiografie ist eine ausgezeichnete Quelle für das Leben am Chiemsee um 1900. Er pflegt nicht nur Kontakt zu Max Haushofer, sondern auch zu den Chiemseemalern Christian Ruben (1805-1875), Heinrich Heinlein (1803-1885), Eduard Schleich (1812-1874) und Adolf Heinrich Lier (1826-1882). Denn neben den

Sommerfrischlern lockt der See auch die Maler an. Die erste Künstlerkolonie bildet sich in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts auf der Fraueninsel. Es entsteht ein „bayerisches Barbizon“. Wie die Pariser nach Fontainebleau, ziehen die Münchner mit Staffelei und Malutensilien auf die Fraueninsel, um sich der Freilichtmalerei zu widmen. Am Chiemseeufer bilden sich weitere Filiationen zur Inselkolonie. Besonders groß ist die Künstlerdichte um Breitbrunn und Gstadt. Eugen Croissant, der die Fraueninsel als Motiv eher meidet und im Gegensatz zu den allermeisten den Winter dem Sommer vorzieht, karikiert die Boom-Zeit und den Kampf um den besten Staffeleiplatz.

Der Landschaftsmaler Wilhelm Boshart (1815 -1878) ist der erste, der sich 1857 in Aisching ein Sommerhaus baut (Reiterstraße 41). Er studiert zunächst Pharmazie, widmet sich dann aber ganz der Malerei. Sein Vater betreibt in München einen florierenden Geldverleih, so dass er nicht auf die Kunst als Broterwerb angewiesen ist. Der Autodidakt orientiert sich an seinem Cousin Max Haushofer (1811-1866) und auf dessen Empfehlung auch an Eduard Schleich (1812-1874). Für zwei Jahrzehnte gehört er zu den wichtigsten Vertretern der Chiemseemalerei. Sein „Standortvorteil“ in Aisching ermöglicht ihm die intensive Auseinandersetzung mit den wechselnden Stimmungen und Szenerien des Chiemsees.

Die Bosharts sind gut vernetzt mit den Familien des gehobenen Münchner Bürgertums. Wilhelm Bosharts Tochter Minna (geb. 1846) heiratet den Professor für Mineralogie Karl Haushofer (1839-1895), einen Sohn von Max Haushofer und Anna Dumbser, der Tochter des Inselwirts. Minna Boshart ist auch eine Freundin von Constanze Dahn, der Schwester des oben erwähnten Juraprofessors Felix Dahn. In seinen *Erinnerungen* schildert er, wie die beiden Mädchen einen Einbaum über den Chiemsee steuern.

*Gar anmuthig war es zu schauen, wie meine Schwester Constanze oder ihre Freundin Minna, die Tochter des Malers Boshard, später die Schwiegertochter Haushofers, zwei hoch und schlank gewachsene Mädchen, im schwarzen Mieder und mit den weißen Hemdärmeln, das Steuer in dieser Weise kräftig und muthig führten. (Dahn, *Erinnerungen*, Bd. 2, S. 238f.)*

Wilhelm Bosharts Bilder befinden sich überwiegend in Privatbesitz oder gelten als verschollen. Gelegentlich tauchen sie in Auktionen auf. Es fehlen außerdem biografische Dokumente, so dass man immer noch wenig über ihn als Maler weiß.





Alfred Zimmermann (1854-1910), Feldkreuz bei Gstadt, 1904 © Museum Prien, Historische Galerie der Chiemseemaler

In Aisching folgt ihm Alfred Zimmermann (1854-1910) nach, eine schillernde Künstlerpersönlichkeit. 1900 erwirbt dieser ein „stattliches Haus mit prächtigem Gartenland“ (Aisching 6 und 7), das heute unter Denkmalschutz steht. Alfred Zimmermann studiert zunächst an der Münchner Kunstakademie, widmet sich dann aber für mehrere Jahre der Musik. Als gefeierter Tenor kehrt er schließlich zur Malerei zurück und lebt für zehn Jahre in Italien auf der Insel Capri.

Wieder in Deutschland verbringt er die folgenden Jahre in seiner Aischinger Villa. Während unter dem Einfluss des Nationalismus um 1900 die Historienmalerei floriert, sucht Alfred Zimmermann seine Motive im Alltag des bürgerlichen Lebens. Die Pleinairmalerei und ihre „atmosphärische Farbwirkung“ begeistern ihn, wenn er auch darüber jammert, dass „das Freilichtmalen [...] in unserem gemäßigten Klima eine nervöse Geschichte“ sei. Erst 43 Jahre alt ertrinkt er beim Segeln auf dem Chiemsee.

1908 zieht der Maler Heinrich Heidner (1876-1974) mit seiner Familie an den Chiemsee. Ein Gönner, der Freiherr von Cramer-Klett, hat dem Sohn eines Fabrikarbeiters das Studium an der Münchner Akademie ermöglicht. Als Hochzeitsgeschenk erhält Heinrich Heidner vom Brautvater, einem Berliner Rossarzt, ein Grundstück in Aisching und finanzielle Unterstützung für den Hausbau. 1908/09 entsteht die heute denkmalgeschützte „Heidner-Villa“, deren Grund sich bis zum Chiemsee-Uferweg erstreckt (Heidnerweg 7). Den ersten Weltkrieg erlebt Heinrich Heidner an der Westfront in den Vogesen. Seine expressiven Kriegsbilder, meist in Tempera und raschem Malduktus ausgeführt, halten erschütternde Szenen fest. Die „Vogesenbilder“ von 1915 faszinieren die Kunstkritik und sorgen für zahlreiche Ankäufe von deutschen Museen. So wird Heinrich Heidner vor allem als Kriegsmaler berühmt. „Es war der Weltkrieg, der mir merkwürdigerweise die Erfolge in künstlerischer Hinsicht bringen sollte, die ich mir von meinen Friedensbildern erwartet hatte“, schreibt er rückblickend in seiner Autobiografie.



Heinrich Heidner (1876-1974), Blumen, 1970 und Früchte im Pott, 1960 © Heimatmuseum Prien, Historische Galerie der Chiemseemaler; Heinrich Heidner mit seiner ersten Ehefrau Frieda und Sohn Fred, Gstadt am Chiemsee, um 1910 © Germanisches Nationalmuseum, Deutsches Kunstarchiv (GNM, Nürnberg, DKA\_NLHeidnerHeinrich\_IA1-0002)

Während des Zweiten Weltkriegs lebt er krankheitsbedingt und aufgrund des Todes seiner Frau Frieda zurückgezogen. Er beteiligt sich an keinen Ausstellungen mehr. Einen Neuanfang setzt nicht nur die Ehe mit seiner zweiten Frau Maria, sondern auch die Gründung der „Notgemeinschaft Bildender Künstler Gstadt“ im Jahr 1848. Dreißig Künstler aus mehreren Orten am Chiemsee schließen sich zusammen, um gemäß Satzung die „künstlerischen und wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder“ zu fördern. 1949 findet die erste Ausstellung im Bibliothekssaal des Augustiner-Chorherrenstifts auf der Herreninsel statt. Heinrich Heidner engagiert sich über mehrere Jahre für die Notgemeinschaft als ihr erster Vorsitzender.

Auch der Expressionist Max Beckmann (1884-1950) hält sich vorübergehend am Chiemsee auf. Die Nationalsozialisten haben ihm seine Professur an der Frankfurter Städelschule entzogen und ihn mit Ausstellungsverbot belegt. Sie brandmarken ihn als entarteten Künstler. Das Industriellen-Ehepaar von Schnitzler lädt ihn 1934 trotzdem zu sich ein. Von seinem Zimmer aus im Aischinger Hof (Aisching 1, vgl. Felix Dahn) malt Beckmann den „Blick auf den Chiemsee“. So entsteht in Aisching eines seiner wenigen Landschaftsbilder mit einem schroff gezackten Sonnenschirm, einem Heuwagen, aus dem Lot geratenen Bäumen und im Wind krängenden Segelbooten. Lilly von Schnitzler (1889-1981) gründet 1951, nach Beckmanns Tod, die Max Beckmann-Gesellschaft. Ihre umfangreiche Beckmann-Sammlung befindet sich heute im Museum Ludwig in Köln.



Lilly von Schnitzler in Murnau, Gründung der Max-Beckmann-Gesellschaft 1953, Fotografin: Felicitas Timpe © Bayerische Staatsbibliothek, Bildarchiv; Max Beckmann im Atelier vor Gemälden, um 1908, Fotograf: Oliver Baker © Germanisches Nationalmuseum, Deutsches Kunstarchiv (GNM, Nürnberg, DKA\_NLSchmidtDoris\_3912S51U8-0001); Willibald Demmel (1914-1989), Selbstporträt 1950 © Heimatmuseum Prien, Historische Galerie der Chiemseemaler

Als einer der letzten Vertreter der Münchner Schule der Chiemseemaler gilt Willibald Demmel (1914-1989). Der gelernte Goldschmied findet nach einem Wanderunfall auf der Kampenwand, der ihn kriegsuntauglich macht, durch einen Mitpatienten zur Malerei. 1939 wird er an der Münchner Kunstakademie aufgenommen und erhält bald verschiedene Preise wie den Albrecht-Dürer-Preis, den Lenbach-Preis und den Leibl-Preis. Bei einem Sommeraufenthalt erwacht seine Liebe zum Chiemgau. So mietet er sich 1941, nachdem sein Elternhaus in München dem Bombenhagel zum Opfer gefallen ist, auf dem Dachboden eines Bauernhauses in Breitbrunn ein. 1949 kann er ein eigenes Haus mit Atelier auf der Aischinger Höhe bauen. 1951 eröffnet er sozial wie kommerziell rege Künstler die Weinstube „Palette“, in der er selbst als Wirt seine Gäste versorgt. Besucher und Freunde aus der ganzen Welt tragen sich in sein Gästebuch ein. Auch eine Kunstschule betreibt er von 1964-1979 in Aisching. Für seine Malerfreundin Lilo Ramdohr (1913-2013) und deren Bekannten Alexander Schmorell (1917-1943), Mitbegründer der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, stellt er während der Kriegsjahre den Kontakt zu einer Familie in Breitbrunn her, so dass die beiden sich in deren Bauernhof, dem „Pumpererhof“ im Ortsteil Loiberting, ein Notlager einrichten können. Als Lilo Ramdohr nach dem Krieg 1948 aus der Sowjetischen Besatzungszone flieht, nimmt Willibald Demmel sie mit ihrer kleinen Tochter bei sich auf. 1949 trägt er dazu bei, die Münchner Künstlergenossenschaft kgl. priv. von 1868 wieder zu neuem Leben zu erwecken, und wirkt fast 35 Jahre in ihrer Vorstandschaft mit. Seine klar strukturierten Landschaftsbilder und vielen Porträts zeugen von seiner Verbundenheit mit dem Chiemsee und seinen Menschen.

In den 70er Jahren verblasst die Blütezeit der Chiemseemalerei. Im März 1870 schreibt Wilhelm Boshart mit einem Hauch von Wehmut in der Kunstzeitschrift *Die Dioskuren*:

*Es ist nun schon manches Dezennium verflossen, seit sich im Wirtshause auf der Fraueninsel zum ersten Mal ein lustiges Völkchen von Malern zusammenfand und nach des Tages Müh' bis spät in die Nacht hinein beim Glase saß. Die Ruben, Morgenstern, Fohr, Haushofer und wie die Wackeren sonst alle hießen, die dort*

*Standquartiere aufgeschlagen, sie sind fast alle heimgegangen und denen, die sich noch des Lichtes erfreuen, fließet das Blut nachgerade etwas ruhiger durch die Adern. Aber der Geist jener Tage schwebt noch über dem Wasser und berührt mit leisem Flügelschlage die Seele des einen oder anderen von Jenen, welche noch festhalten an dem Gedächtnis der alten Zeit [...].“*

An das bunte Künstlerleben erinnern die originellen, teils denkmalgeschützten Malervillen. Auf der Aischinger Höhe kann man dem Flair dieser Jahre nachspüren.